

## Zwei Impulse beim GGG am 18. März 2017 in Gnadenthal

### 1. Dr. Frank Lilie: Erste Ansätze zum kommunitären Leben im Protestantismus

Von Anfang an gab es im Protestantismus nicht nur die allseits bekannte Kritik an den missbräuchlichen Strukturen in den Klöstern, sondern auch Initiativen zur Bildung von kleineren Gemeinschaften innerhalb und außerhalb der großen Kirchen. Schon Luther hatte in seiner Schrift über die Deutsche Messe (1526) formuliert, dass eine Vereinigung derer, „die mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen“ zu wünschen wäre. Sie müssten „mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause alleine sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben.“ Doch erst die pietistischen Bewegungen erbrachten einen Durchbruch dieser Ansätze und schufen dauerhafte kommunitäre Lebensformen, wie etwa die Herrnhuter Brüdergemeinde(1727), die nach dem Willen ihres Gründers Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf Teil der Landeskirche bleiben sollte. Im 19. Jahrhundert bildeten sich Schwestern- und Bruderschaften mit diakonischem Arbeitsschwerpunkt. Aus ihrem Vorbild entstanden zahlreiche lutherische und reformierte Diakonissen- und Diakonenhäuser in Europa und auf dem amerikanischen Kontinent.

### Neue Formen im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert brachte, zumal in Deutschland, wichtige Veränderungen in allen volkshkirchlichen Konfessionen. In den Jahren um dem Ersten Weltkrieg schlossen sich einzelne Bruderschaften zusammen, allerdings ohne gemeinsam zu leben. Die Kritik gegen das wilhelminische Deutschland und den Krieg rief in den Zwanzigerjahren auch die Gemeinschafts- und Jugendbewegungen auf den Plan, die eine Neuorientierung der Theologie forderten und nach neuen Wegen gemeinsamer Spiritualität suchten – oft in Opposition zu den Landeskirchen, während der Nazizeit auch gegen die Deutschen Christen. An diese knüpften unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Kommunitäten an, die nun auch gemeinschaftliche Lebensformen entwickelten und nicht selten den gemeinsamen Auftrag zum Beruf der Mitglieder machten. Als eine dritte Welle von Gemeinschaftsgründungen formierten sich in den bewegten Jahren der Studentenunruhen christliche Kommunen und Familiengemeinschaften, die in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche nach alternativen Lebensformen und oft nach neuen Formen christlicher Spiritualität suchten.

### Evangelische Kommunitäten heute

Kommunitäten in der evangelischen Kirche sind weitgehend selbstständig organisiert, sie bilden oft eine Art Sondergemeinde und sind – sofern es sich nicht um Familienkommunitäten handelt – auch in ihrer Lebensform weitgehend frei von bürgerlichen Familien- und Berufspflichten. Die dadurch gewonnenen Freiräume ermöglichen die intensive Gestaltung gemeinschaftlichen spirituellen Lebens, liturgischer Alltagsrhythmen, regelmäßiger Gottesdienste und Tagzeitgebete. Viele öffnen ihre Räume auch Gästen, die diese „evangelische

Gnadenorte“ als spirituelle Zentren für Tagungen oder zur persönlichen Seelsorge nutzen. Durch ihre Beweglichkeit und strukturelle Unabhängigkeit sind Kommunitäten zudem in der Lage zu spontanen und unbürokratischen Hilfeinsätzen im auch sozial-diakonischen Bereich. Die Kirchen der Jahrhundertwende befinden sich in einem tiefgreifenden Strukturwandel. In diesem Prozess können Evangelische Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften durch ihre praktischen Erfahrungen sowie durch ihre geistliche Innovationskraft einen inspirierenden Beitrag leisten.

## 2. Dr. Gerhard Knodt: Theologische Fragen im Ansatz

Jahrhundertlang schien verbindliches gemeinsames Leben in Raum der Lutherischen Kirche ausgestorben. Als Kronzeuge führte man dazu gerne Martin Luthers Schrift „de votis monasticis“ („Über die Mönchsgelübde“) an. Die Kritik des Reformators am Mönchtum seiner Zeit lässt sich auf drei Punkte zuspitzen:<sup>1</sup>

- Zu Luthers Zeiten galt der Entschluss, ins Kloster zu gehen, als besonders verdienstlich. Mönche und Nonnen leisten damit eine Tat, die vor Gott zählt. Das widerstreitet und verdunkelt die neutestamentliche Lehre, dass der Mensch aus Glauben vor Gott gerecht wird (Römer 3-4).
- Das Neue Testament kennt keinen Unterschied zwischen einem Stand der Vollkommenheit und einem Stand der Laien (perfectionis/imperfectionis), so wie er sich in den Kirchen des Westens ab dem vierten Jahrhundert herausgebildet hat. Alle Christen sind durch die Taufe zu einem Leben in Heiligkeit berufen, nicht nur Mönche.
- Die ewig bindenden Mönchsgelübde widerstreiten Gottes Wort, der evangelischen Freiheit und den göttlichen Geboten. Luther sieht dagegen in der Ehe einen von Gott gesegneten Stand, der keine selbstgewählte Leistung darstellt, sondern Gottes Gebot und seine Verheißung für sich hat.

Heute muss man feststellen: Durch das zweite Vaticanum haben sich diese Anfragen weitgehend erledigt und im Protestantismus ist neues verbindliches gemeinsames, sogar monastisches Leben entstanden.

Die evangelischen Geistlichen Gemeinschaften kennen nach wie vor keinen eigenen geistlichen Stand, aber sie halten sich an die drei evangelischen Räte (Gemeinschaften in der Konferenz der evangelischen Kommunitäten, KevK) oder eine von ihnen abgeleitete Lebensform auch von nichtmonastischen Gemeinschaften. Wer zum Treffen Geistlicher Gemeinschaften (TGG) kommt, sollte als Gemeinschaft bereist 5 Jahre existieren und mindestens 7 Mitglieder zählen.

### *Evangelische Räte und vierte Sozialgestalt*

Die sog. evangelischen Räte beschreiben im strengen Sinn nur die Lebensform zölibatärer Gemeinschaften. Geistliche Gemeinschaften (Bruderschaften, Familiengemeinschaften) leben sie in abgewandelter Form.

Als Beschreibung der sozialen Lebensform hat sich eine Formulierung des evangelischen Kirchenrechtlers Prof. Hans Dombos durchgesetzt: Gemeinschaften und Kommunitäten sind die „**vierte Sozialgestalt**“ der Kirche. Sie verfügen über eine *eigene Leitung*, eine *eigene Ordnung*, sie beruhen auf

---

<sup>1</sup> Johannes Halkenhäuser in: Joest, Christoph, Spiritualität evangelischer Kommunitäten, 25.

*freiwilligem Zugang der Mitglieder*, über den auch die Gemeinschaft entscheidet und sie verfügen in der verfassten Kirche über eine Form der *Exemption*, sind also nicht einfach Teil der Pfarrei oder der Diözese bzw. der Landeskirche untertan.

Mit dieser Fragestellung nach der Sozialgestalt ist eine weitere theologische Fragestellung verbunden: Leiten evangelische Gemeinschaften ihre Lebensform aus der Taufe oder aus einer intensiven Form des gelebten Glaubens („... die mit Ernst Christen sein wollen ...“ M. Luther) ab?

Geistliche Gemeinschaften und Kommunitäten müssen sich nach außen darstellen und haben deswegen mit einem alten Problem zu kämpfen: sie wünschen sich Anerkennung in der Kirche und in der Gesellschaft. Wenn sie ins Licht der Öffentlichkeit treten und Aufmerksamkeit auf sich ziehen, begeben sie sich in Gefahr: „Sie haben ihren Lohn schon gehabt“ (Matth 6,2.5.16), sagt Jesus denen, die mit ihrer Frömmigkeit glänzen möchten. Shane Claiborne, Friedensaktivist, Gründer einer Geistlichen Gemeinschaft, einer der bekannten Vertreter des *new monasticism* in den USA formulierte vor dem Hintergrund der sogenannten Megachurches folgende Einsicht: „Ich habe mit der Zeit gelernt, dass vieles Gute klein anfängt und dann kleiner wird. So sah anscheinend die Geschichte der frühen Kirche aus. Sicher, ihre Zahl wuchs um Tausende — Arme, Ausgegrenzte, Leute, die von der Welt die Schnauze voll hatten. Der Abschaum dieser Welt.“<sup>2</sup> ([www.thesimpleway.org](http://www.thesimpleway.org); <http://www.communityofcommunities.info>)

---

2 Shane Claiborne: Ich muss verrückt sein, so zu leben, Gießen 2007, 303f: „Und ob's nun das Gebet des Jabez ist oder der Krieg im Irak — viele Christen hoffen anscheinend, dass Gottes neue Welt in triumphaler Größe kommen und Gottes Reich ausgebreitet wird, indem die Welt mit Herrlichkeit und Macht erobert wird — die Massen sozusagen mit shock and awe (Furcht und Staunen) überwältigt werden. Doch das ist exakt jene Versuchung, der Jesus in der Wüste ausgesetzt war. Die Versuchung, Spektakuläres anzustellen, wie zum Beispiel sich vom Tempel zu stürzen oder Steine in Brot zu verwandeln, die Massen mit seinen Wundern zu schocken oder mit seiner Macht zu beeindrucken. Und genau dem widersteht er. Die Kirche war selbst immer der gleichen Versuchung ausgesetzt, seit den Zeiten Konstantins bis heute. Wir sind versucht, Spektakuläres zu unternehmen, wie sich in der neusten Kirchensporthalle von den Dachbalken abzuseilen oder die beste Pizza-Party zu schmeißen, damit die Kids sich vielleicht vorm Altar verneigen.“